

Die Erinnerung hält mich zurück

Gespräch mit Käthe Conrad von Heydendorf, 100 Jahre



Frau Käthe Conrad von Heydendorf wurde am 15. Dezember 1916 in Petersdorf in Nordsevenbürgen in Rumänien geboren. Über den Besuch freut sie sich

Haben Sie noch Geschwister?

Gehabt.

Wie viele?

Drei. Alle tot.

Waren die Geschwister älter oder jünger?

Einer älter und zwei jünger.

Wie war es in Ihrer Kindheit? Mussten Sie arbeiten?

Nein. Mein Vater war Pfarrer und meine Mutter hat sehr gut gekocht und sehr gut gebacken. Wir haben friedlich gelebt. Das war ein sehr kleines Dorf am Ende der Welt. Aber wissen Sie, es geschehen lustige Sachen.

Zum Beispiel?

Dass der frühere Bürgermeister von Hermannstadt jetzt Präsident von Rumänien ist. Das hätte doch niemand damals gedacht.

Meine Familie hat mein Bruder abgekauft, der war Rechtsanwalt in Mannheim. So konnten wir nach Deutschland. Ich war Studienrätin. Ich hab auch hier in Deutschland unterrichtet, in Mannheim am Bach Gymnasium. Ich hab auch hier studiert in Deutschland. Erst in Bukarest und in Deutschland in Berlin und in Bonn.

Sie kommen aus einer gläubigen Familie, denn Ihr Vater war Pfarrer.

Mein Vater war Pfarrer. Meine Mutter war die Tochter eines Lederfabrikanten.

Die gut gekocht und gebacken hat.

Ja.

Haben Sie von Ihrer Mutter kochen und backen gelernt?

Nein. Ich hatte nie Zeit. Ich hab ja sehr viel gearbeitet. Ich hab studiert, neben dem Studium auch immer Privatstunden gegeben und so weiter. Dann nachher, wie meine Mutter nach Deutschland kam, hat sie mir gesagt: nah Du kannst doch kochen. Und dann haben wir gesagt, also wir hatten immer ein Dienstmädchen, was die Katie und Du kannst, werd ich auch noch können. Es gibt ja Kochbücher. Das ist ja auch wahr. Das ist keine Kunst.

Was haben Sie denn studiert?

2 aktiv dabei

Ich hab Deutsch, Geschichte, Latein studiert. Griechisch hab ich auch unterrichtet. Auch hier in Deutschland.

Wann sind Sie von Rumänien nach Deutschland gekommen?

1972.

Da haben Sie lange in Rumänien gelebt.

Nah ja. Wissen Sie, dass mein Bruder, der Anwalt in Mannheim war, mit Lebensmitteln zu uns nach Rumänien gekommen ist. Er durfte aber nicht zu uns nach Hause kommen. Mein Mann musste zum Bahnhof gehen und von dort die Sachen abholen. Mein Bruder hat immer gesagt: Deine Kinder freuen sich auch über eine Stecknadel. Wissen Sie, wir sind nicht verhungert. Ich hab meiner Tochter gesagt: Wir hatten alle nichts, aber wir haben uns gegenseitig geholfen. Ich hatte ja Glück. Der damalige Präsident, der wollte, dass sein Kind auch Deutsch lernen sollte. Er hatte eine Rumänische Frau. Er hat die Schule angerufen und um eine Lehrerin, eine Privatlehrerin für seinen Sohn, gebeten. Und man hat mich geschickt. Das war ein Glück, so konnten mir die Kommunisten nichts anhaben. Die sind zum Präsidenten und haben gesagt, die muss weg und die. Der Präsident hat gesagt: Wie bitte, ich kenne die Leute, das sind anständige Leute. Meine Tochter studierte damals und kam einmal weinend nach Hause. Jemand von der Verwaltung hat ihr gesagt, dass er jetzt noch zu einem Amt geht, dann ist sie draußen. Hab ich gesagt: Da bist Du nicht draußen. Genauso war es. Wissen Sie, an jeder Schule gab es ja Spitzel unter den Lehrern. Wir haben es natürlich gewusst, wer es war.

Wie war das Leben in Rumänien?

Wissen Sie, es war unsere Heimat. Siebenbürgen war ein sehr schönes Land. Wir haben so viele Ausflüge mit den Schülern gemacht. Es war schwer im Kommunismus. Aber wie gesagt, wir sind nicht verhungert.

Was war so schwer?

Es gab nichts. Man konnte ja sozusagen nichts kaufen.

Sie waren verheiratet.

Ja.

Wo haben Sie Ihren Mann kennengelernt?

Mein Mann kennengelernt, ich kann es nicht sagen wo das war.

Haben Sie in Rumänien geheiratet?

Ja.

Was hat ihr Mann gearbeitet?

Mein Mann hatte eine Importfirma für elektrische Rechenmaschinen und Schreibmaschinen, in Bukarest.

Können Sie sich noch an Ihre Hochzeit erinnern?

Meine Hochzeit. Das Hochzeitskleid habe ich nachher meiner Schwägerin geschickt. Und auch einen goldenen Gürtel von der Tracht, der Patriziertracht. Ich habe leider nicht geschrieben, dass der Gürtel bei meinem Bruder zum Aufbewahren ist. Denn es gibt kaum mehr einen. Und sie hat ihn gleich verkauft.

War das ein besonderer Gürtel?

Ja sicher, ganz aus Gold, den man so über der Tracht getragen hat. Ich sage Ihnen, den Wert kann man nicht bezahlen. Es ist ein Zeitdokument, der Siebenbürger. Mein Bruder war Rechtsanwalt, der hatte ja Geld.

Schade.

Wirklich schade. Wir haben ja hier in Gundelsheim ein Museum. Ich hätte den Gürtel hingegeben.

Haben Sie noch andere Sachen aus der Zeit?

Nein, ich hab noch die Halskette ganz aus Gold. Die ist bei meiner Tochter im Safe. Dann hatte ich noch Brautschmuck, bei der Bank. Aber ich hab nicht gewusst, dass man bei der Bank auch versichern muss. Man hat die Bank ausgeraubt. Der Brautschmuck, ganz aus Brillanten, war weg. Ich habe nichts bekommen, weil er nicht versichert war.

Das war ein großer Verlust.

Das sind noch Dokumente eines Volkes, das ja nicht mehr existiert.

Wie viele Kinder haben Sie?

Es lebt noch eins. Ich hab Klaus, die Roswitha und die Susanne. Die Roswitha hat bei der BASF gearbeitet. Die war so wahnsinnig sprachbegabt. Denken Sie, die konnte auch norwegisch. Der Direktor von Rumänien hat ihr gesagt, sie soll doch nicht nach Deutschland gehen, er schickt sie mit den Kollegen in die ganze Welt.

Und Ihre Tochter ist schon gestorben?

Sie hat sich das Leben genommen. Es lebt noch die eine Tochter.

Und ein zweites Kind ist auch gestorben?

Mein Sohn.

War er krank?

Alkoholkrank.

Das war für Sie schlimm, dass Sie zwei Kinder beerdigen mussten.

Ja. Er hatte keinen Willen. Er war auch gescheit. Er war an der selben Schule wie ich war. Meine Kollegin hat mir gesagt: Du, ich hab Deinen Sohn gefragt, warum er nicht mehr arbeitet, er wär doch so gescheit. Was hat er gesagt? Ich arbeite nur so viel, dass ich die Linie der guten Schüler halte. Nah ja das war's.

Dann sind Sie 72 mit Ihrem Mann und der Familie hierher nach Deutschland gekommen.

Ja.

Wie war das für Sie?

Ich kannte ja Deutschland, weil ich hier studiert hatte.

Konnten Sie gleich arbeiten?

Ja. Ich hab gleich eine Stelle am Bach Gymnasium in Mannheim bekommen.

Und Ihr Mann auch?

Mein Mann, was hat der gemacht? Der ist bald gestorben.

War er krank?

Gesund kann man wohl nicht sagen. Ich glaub mit dem Herzen war was nicht in Ordnung.

4 aktiv dabei

War es für Sie schwer, so alleine zu sein, mit den Kindern, Geld zu verdienen?

Nein, das war ich gewöhnt.

Sie haben immer gearbeitet?

Ja.

Wie ist es jetzt in Ihrem Alter. Sie haben ein hohes Alter erreicht, da haben Sie viel erlebt.

Meine Kollegen und meine Schüler, die haben immer gesagt, ich hätte so viel erlebt was andere nicht erlebt haben, ich solle doch aufschreiben. Aber Goethe sagt im Faust: Erinnerung hält mich zurück. Was war, war. Schluss Punkt fertig.

Jetzt sind viele von Ihren Verwandten und Freunden schon gestorben. Fühlen Sie sich da manchmal einsam?

Ja. Das Traurige ist, wenn man so alt wird, es sterben alle weg. Das ist so traurig.

Das glaube ich.

Aber wie wir meinen 100sten Geburtstag gefeiert haben, hätte ich nie gedacht, dass sich die Schüler noch an mich erinnern. Wissen Sie wie viele sich gemeldet haben, wie viele aus Frankreich gekommen sind von überall? Ganz viele. Es war schön.

Das war eine große Wertschätzung für Sie.

Ja. Wissen Sie, ich habe Schüler gehabt, dann sind zum Geburtstag Männer gekommen, die auch schon Rentner waren. Na ja.

Wie geht es ihnen gesundheitlich?

Mir geht es gut. Ich hab doch immer viele Ausflüge mit den Schülern gemacht. Die

Eltern mussten beide Arbeiten, die waren froh, wenn ich mit ihnen weg war. Wir waren ja bescheiden. Wir haben keine Ansprüche gehabt. Wir haben immer gesagt: wer den Beruf nicht gern hat, der wird nie Erfolg haben. Und das ist auch so. Ich war gerne im öffentlichen Licht. Ich war sehr streng. Aber das hat denen gefallen.

Was heißt Sie waren sehr streng?

Ich hab auch mal geschlagen.

Da hätte ich ja Angst vor Ihnen bekommen,

Ich will Ihnen sagen, mein Direktor, der hatte Tränen in den Augen, wie er mich in Rente geschickt hat. Am Nachmittag wurde ich angerufen. Wir haben ihnen ein kleines Dankeschön überwiesen. Das waren 1000 DM. Ich bin immer von Edenkoben nach Mannheim in die Schule gefahren. Dann haben sie mir eine Wohnung gegeben, dass nicht mehr hin und her fahren muss.

In Rumänien war auch eine Judenschule. Ich soll ihnen sagen, die Juden waren einflussreiche Juden in Rumänien und haben der deutschen Schule geholfen. Die haben ihre Kinder zu uns geschickt. Sie wollten nicht, dass die Kommunisten die Schule schließen.

Dann hatten Sie eine gute Verbindung zu jüdischen Familien?

Ah ja. Ich sag Ihnen, die wollten ihre Kinder immer zu mir in die Klasse schicken. Eine Familie ist nach Kanada. Die Tochter, sie war adoptiert. Sie war ein Holocaust-Kind, ihre Eltern waren umgekommen. Die hat mich besucht, noch in Edenkoben.

Da war Weinlese und ich habe Nachbarn geholfen. Die Frau aus Kanada hat mich entsetzt angesehen: Frau Heydendorf, sie müssen um Geld arbeiten. Da hab ich gesagt: man arbeitet gewöhnlich um Geld, aber in diesem Fall nicht. Bei den Nachbarn, da geht man helfen. Das war doch in Rumänien so.

Aber wissen Sie, mein Bruder hat meine Familie und mich abgekauft. Aber das Bachgymnasium wollte mir das Geld geben. Sag ich danke schön. Mein Bruder hat's getan. Er hat es für mich getan. Wenn er es nicht gehabt hätte, hätten sie es machen können.

So sind Sie nach Deutschland gekommen.

Ja.

Wie sind Sie nach Speyer gekommen?

Speyer. Ich weiß nicht. Das ist ein Altersheim.

Ja da leben Sie jetzt.

Ah ja. Schauen Sie mein Schrank. Der ist mir.

Der ist wunderschön.

Ja meine ganzen antiken Möbel sind bei meiner Tochter. Die ganzen Biedermeier Möbel.

Da sind die Möbel bei ihrer Tochter ja gut aufgehoben.

Meine Tochter ist nicht gesund. Man hat sie an der Hüfte operiert und gepfuscht. Sie kann seitdem nicht mehr gehen. Sie kann, aber an einem Stock. Ich könnte mit dem Stock nicht gehen. Ich hab Gleich-

gewichtsstörungen. Ihr Mann war Arzt, der hat sich scheiden lassen.

Müssen Sie jetzt immer im Bett liegen? Oder können Sie auch aufstehen?

Aufstehen ja. Zum Beispiel wenn ich den Rollator schieb, muss jemand neben mir gehen, weil ich Gleichgewichtsstörungen habe.

Bekommen Sie auch Besuch?

Ja, ich hab Besuch.

Haben Sie Enkel?

Oh ja. Enkel habe ich zwei, aber Urenkel eine ganze Menge.

Kommen die auch zu Ihnen zu Besuch?

Ja. Ich schenke ihnen immer etwas. Sie kriegen zum Geburtstag immer Geld.

Da freuen sie sich.

Ja sicher. Die meisten verdienen noch nichts. Ein angeheirateter Enkel ist Arzt, der verdient.

Was war Ihnen in ihrem Leben immer wichtig?

Die Arbeit. Ich hab durchgehend gearbeitet. Vormittags das Gymnasium und nachmittags, die von dem neuen Weg. Der neue Weg war die kommunistische deutsche Zeitung. Die hatten kein Abitur und die mussten Schule machen und Abitur nachmachen. Ich hab sie geprüft.

Und Sie waren streng.

Sehr streng. Aber ein Lehrer muss streng sein. Sonst kommt nix raus.

Haben die Schüler bestanden?

6 aktiv dabei

Wer es verdient hat, hat bestanden. Wissen Sie, es ist ein Unterschied zu den Lehrern hier. Wir haben alles getan, weil es ja um unser Volk ging. Aber hier, ich sage Ihnen, hier war es egal.

Sie haben so viel erlebt.

Ich sage Ihnen doch, meine Schüler haben immer gesagt, sie haben so viel erlebt, schreiben sie es doch auf. Da hab ich immer gesagt, was der Goethe gesagt hat. Erinnerung hält mich zurück. Nah ja, das war's.

Was würden Sie jungen Menschen mit auf ihren Lebensweg geben?

Für ihr Leben? Gerne arbeiten. Wenn man nicht gerne arbeitet, kommt nichts raus. Mir war es nie zu viel. Ich habe wirklich gerne gearbeitet.

Sie konnten den Beruf erlernen, den Sie wollten.

Ja

Nicht jeder kann das. Manchmal muss man Arbeiten machen, die man nicht mag, um Geld zu verdienen.

Ich frag mich auch, woher meine Eltern das Geld hatten, mich studieren zu lassen. Ich denk manchmal nach. Meine Mutter hatte viele Kostkinder, vielleicht haben sie damit das Studium bezahlt.

Was heißt Kostkinder?

Die auf dem Land wohnten, die Kinder aber ins Gymnasium gehen sollten. Dann haben sie jemand gesucht, wo sie wohnen und essen konnten und haben das bezahlt.

Das war dann bei Ihnen? Und das Haus war immer voll.

Ja.

Es war in Ihrer Zeit auch etwas Besonderes, dass eine junge Frau studiert hat.

Ja

Das war ja für Frauen keine Selbstverständlichkeit.

Ja. Man hat ja gesagt, der Vater ist voll Frömmigkeit, er war Pfarrer, meine Mutter war sehr lebenslustig und hat sehr gut gekocht und gebacken und die Tochter sagt man sei gescheit, der Name nur ist Mieß. Ich hieß Mieß. lacht

Dafür haben Sie jetzt einen sehr schönen Namen.

Ja. Heydendorf von Baron Brukenthal, der höchste Adelige bei den Siebenbürgen-Sachsen. Dessen Mutter war eine Heydendorf. Nah ja.

Meine Mutter war ein sehr lustiger Mensch.

Und Sie, sind Sie auch ein lustiger Mensch?

Nein eigentlich nicht so. Ich bin mehr ernst. Ich kann aber auch gut lachen.

Wurde auch viel gefeiert in ihrer Familie?

Schon. Es war ja alles bescheiden. Wenn mein Bruder aus Deutschland kam, durfte er nicht zu uns kommen, man musste auf den Bahnhof gehen und die Sachen holen.

Warum durfte er nicht zu Ihnen kommen?

Die Kommunisten durften nicht sehen, dass jemand aus dem Westen zu uns kommt. Obwohl ich die Klassenlehrerin und Hauslehrerin vom Präsidenten seinem Sohn war. Er hat die Hand über mich gehalten.

Sind Sie froh, dass Sie nach Deutschland kommen konnten?

Ja, ich kannte ja Deutschland weil ich hier studiert habe. In Berlin und Bonn. Meine Bonner Freundin ist auch tot.

Da lebt niemand mehr von ihren Freunden.

Nein. Doch eine. Eine Kollegin war sie. Die will mit meiner Tochter nächstens kommen. Die hat ein Auto. Sie ist jünger als ich. Meine Tochter kann nicht mehr fahren.

Haben Sie noch Ziele und Wünsche?

Ich habe einen großen Wunsch, dass meine Tochter nicht vor mir sterben muss. Und sie ist leider nicht gesund. Ich sage immer, sie soll anrufen. Meine Bekannten sagen, rufen Sie doch an. Sage ich, ich rufe nicht an, weil ich immer Angst habe, dass man mir sagt, sie lebt nicht mehr.

Da machen Sie sich große Sorgen.

Nah ja.

Ist ihnen noch etwas wichtig zu sagen?

Die Erinnerung hält mich zurück. Nah ja.

Vielen Dank für das Gespräch. Ich wünsche Ihnen alles Gute und noch viel Freude mit Ihren Enkeln und Urenkeln.

Ria Krampitz

Das Interview wurde veröffentlicht in der Ausgabe 2/2017 von „aktiv dabei“.